

Herausgegeben vom Hamburgischen Weltwirtschafts-Archiv an der Universität Hamburg in Verbindung mit dem Institut für Weltwirtschaft und Seeverkehr an der Universität Kiel

Heft 51
XV. Jahrgang

Anschrift für Verlag Wirtschaftsdienst, G. m. b. H., und Schriftleitung: Hamburg 36, Poststraße 19 / Fernruf: C 4 Dammtor 5472 und 5951 / Telegramm-Adresse: Weltarchiv Hamburg / Postscheckkonto: Hamburg 12842
Bankkonto: Norddeutsche Bank in Hamburg Filiale der Deutschen Bank und Disconto-Gesellschaft / Bezugspreis vierteljährlich 12 RM / Buchhändlerische Auslieferung durch Friederichsen, de Gruyter & Co. m. b. H., Hamburg 1

*Wirtschaftspolitische Gedanken, die in Aufsätzen und Berichten des „Wirtschaftsdienst“ entwickelt werden, stehen allein unter der Verantwortung der Verfasser. Sie stellen keine Meinungsäußerungen der Herausgeber dar.
Die Verantwortung für die „Anmerkungen“ trägt die Schriftleitung.*

Die große Krise des Jahres 1930

Von John Maynard Keynes (Cambridge)

I.

Es hat lange gedauert, bevor die Welt erkannt hat, daß wir zurzeit im Schatten einer der größten ökonomischen Katastrophen leben, die die neuere Geschichte kennt. Heute jedoch, da der Mann von der Straße gewahr geworden ist, was geschieht, besteht die Gefahr, daß er, der das Warum und das Weshalb nicht kennt, ins andere Extrem verfällt. Ebenso wie er es vordem, als die ersten Spannungen sichtbar wurden, an einer vernünftigen Besorgnis hat fehlen lassen, hegt er heute Befürchtungen, die sich als übertrieben herausstellen können. Er beginnt an der Zukunft zu zweifeln. Erwacht er aus einem lieblichen Traum und sieht sich düsteren Tatsachen gegenüber? Oder verfällt er einem Nachtmahr, der wieder verschwinden wird?

Wir brauchen nicht zweifelhaft zu sein. Das andere war kein Traum. Dies ist wirklich ein Nachtmahr, der bei Morgenrauen verschwinden wird. Denn die Quellen der Natur sind genau so ergiebig und die Einfälle der Menschen genau so fruchtbar wie zuvor. Das Tempo unseres Fortschritts im Sinne einer Lösung der materiellen Probleme des Lebens ist nicht weniger rasch. Wir sind wie zuvor imstande, jedem einen hohen Lebensstandard zu verschaffen — ich meine hoch im Vergleich zu dem vor, sagen wir, zwanzig Jahren —, und wir werden bald lernen, einen noch höheren Standard zu schaffen. Wir haben uns früher nicht getäuscht. Aber heute haben wir uns in einen kolossalen Wirrwarr hineinmanövriert, denn wir haben uns bei der Handhabung einer empfindlichen Maschine, deren Gesetz wir nicht verstehen, gröblich versehen. Das Ergebnis ist, daß diese Maschine, die uns neuen Wohlstand verschaffen könnte, für einige Zeit — und vielleicht für eine lange Zeit — leerlaufen dürfte.

Ich zweifle daran, ob es mir in diesem Artikel gelingen wird, das, was mir vorschwebt, dem Leser eindringlich genug vor Augen zu führen. Ich werde dem Laien zu viel und dem Fachmann zu wenig sagen. Denn — wenn auch niemand es glauben will: die Nationalökonomie ist eine technische und eine schwierige Angelegenheit. Sie ist sogar im Begriff, eine exakte Wissenschaft zu werden. Ich werde jedoch mein mögliches tun, wenn es sich auch nicht vermeiden läßt, vieles, was für

ein volles Verständnis der gegenwärtigen Vorgänge notwendig ist, auszulassen, weil es zu kompliziert ist.

Vor allem ist die außerordentliche Heftigkeit des Absturzes zu beachten. In den drei führenden Industriestaaten, in den Vereinigten Staaten, Großbritannien und Deutschland, sind zehn Millionen Arbeiter ohne Beschäftigung. Es gibt kaum irgendwo eine wichtige Industrie, die genügende Gewinne erzielt, um sich auszudehnen — und das wäre das Kriterium des Fortschritts. Gleichzeitig werden in den Rohstoffgebieten fast alle wichtigen Erzeugnisse des Bergbaus und der Landwirtschaft zu Preisen verkauft, die die Produktionskosten vieler oder der meisten Produzenten nicht decken. Der ebenso heftige Preissturz des Jahres 1921 ging von einem Hausseniveau aus, bei dem die Produzenten anormal hohe Gewinne erzielten; es gibt in der neueren Geschichte kein Beispiel eines so starken und so raschen Sinkens der Preise von einem normalen Niveau, wie es das ablaufende Jahr gebracht hat. Daher die Größe der Katastrophe.

Die Zeit, die vergeht, bevor die Produktion nachläßt und die Beschäftigungslosigkeit ihr Maximum erreicht, ist aus verschiedenen Gründen im Falle der Rohstoffe viel länger als im Falle der Fertigwaren. In den meisten Fällen sind die Betriebseinheiten kleiner und unter sich weniger gut organisiert, um eine geordnete Produktionseinschränkung erzwingen zu können; die Produktionsdauer ist besonders in der Landwirtschaft länger; die Kosten einer zeitweiligen Betriebsstilllegung sind größer; die Besitzer arbeiten häufiger selbst im Betriebe mit und die Grenze des Einkommens, bei dem sie noch zu arbeiten bereit sind, liegt deshalb tiefer; die sozialen Probleme einer Entlassung von Arbeitskräften sind in primitiveren Gemeinwesen schwerwiegender und die finanziellen Probleme einer Einstellung der Rohstoffproduktion sind ernster in Gebieten, wo diese Rohstoffproduktion fast den ganzen Unterhalt der Bevölkerung zu bestreiten hat. Immerhin nähern wir uns rasch dem Zeitpunkt, da die Erzeugung der Rohstoffproduzenten fast so stark eingeschränkt sein wird wie die der Fabrikanten; dies wird wiederum in ungünstigem Sinne auf die Fabrikanten zurückwirken, da den Rohstoffherzeugern die Kaufkraft zum Bezug von Fertigwaren fehlen wird, und so fort in einem circulus vitiosus.

In dieser Verlegenheit knüpfen die einzelnen Produzenten illusorische Hoffnungen an Aktionen, die einem einzelnen Produzenten oder einer Gruppe von Produzenten helfen würden, solange sie allein sie betreiben, die aber niemandem helfen, sobald sie von allen betrieben werden. So würde zum Beispiel die Einschränkung der Erzeugung eines Rohstoffes seinen Preis in die Höhe treiben, solange die Erzeugung derjenigen Industrien, die diesen Rohstoff verwenden, keiner Einschränkung unterliegt; wenn jedoch die Produktion allseits eingeschränkt wird, dann geht die Nachfrage nach Rohstoffen ebenso stark zurück wie das Angebot, und niemand hat einen Nutzen davon. Ein anderes Beispiel: wenn ein einzelner Produzent oder ein einzelnes Land die Löhne kürzt, so kann das, solange die anderen nicht das gleiche tun, jenem Produzenten oder jenem Land förderlich sein. Wenn jedoch die Löhne überall gekürzt werden, wird die Kaufkraft des ganzen Gemeinwesens um den gleichen Betrag vermindert wie die Kosten, und wieder hat niemand einen Nutzen davon. Somit ist weder die Produktionseinschränkung noch die Lohnsenkung an sich geeignet, das Gleichgewicht wieder herzustellen.

Überdies würden wir selbst dann, wenn es uns schließlich gelänge, die Erzeugung bei einem niedrigeren Nominallohnniveau, das — sagen wir — dem Preisniveau der Vorkriegszeit entspräche, wieder aufzunehmen, noch nicht am Ende unserer Schwierigkeiten sein. Denn seit 1914 ist eine gewaltige Obligationenschuld, und zwar nationalen wie internationalen Charakters, übernommen worden, die auf feste Geldsummen lautet. Jede Preissenkung erhöht demnach die Last dieser Schulden, weil sie den Wert der Geldeinheit, auf die sie lauten, erhöht. Wenn wir beispielsweise zum Vorkriegspreisniveau zurückkehren würden, so würde Englands nationale Schuld um 40 % größer sein als 1924 und um 100 % größer als 1920; der Young-Plan würde auf Deutschland sehr viel schwerer lasten als der Dawes-Plan, von dessen Untragbarkeit man überzeugt war; die Verschuldung der Bundesgenossen aus dem Weltkrieg an die Vereinigten Staaten würde um 40 bis 50 % mehr Güter und Dienste darstellen, als zu dem Zeitpunkt, da die Abkommen getroffen wurden; die Verpflichtungen solcher Schuldnergebiete wie Südamerika und Australien würden ohne eine Reduktion ihres Lebensstandards zugunsten der Gläubiger untragbar werden; alle Landwirte und Hausbesitzer in der ganzen Welt, die sich hypothekarisch verschuldet haben, würden finden, daß sie das Opfer ihrer Gläubiger geworden sind. In einer solchen Lage muß es zweifelhaft erscheinen, ob rechtzeitig die erforderlichen Maßnahmen getroffen werden könnten, um eine Reihe von Konkursen, Zahlungseinstellungen und Staatsbankrotten zu verhindern, die das kapitalistische System in den Grundfesten erschüttern würden. Das würde ein fruchtbarer Boden für Agitation, Aufruhr und Revolution sein; in einigen Teilen der Welt ist es bereits so weit. Indessen: während aller dieser Vorgänge würden die Quellen der Natur genau so ergiebig und die Einfälle der Menschen genau so fruchtbar bleiben wie zuvor. Die Maschine würde nur infolge des Wirrwarrs betriebsunfähig sein. Aber weil wir einen Maschinendefekt haben, brauchen wir noch nicht anzunehmen, daß wir bald wieder in der Pferdekutsche sitzen werden und daß das Autofahren nun zu Ende ist.

II.

Wir haben einen Maschinendefekt. Wie können wir also wieder in Gang kommen? Wir wollen die Ereignisse zurückverfolgen:

1. Warum sind Arbeiter und Fabriken unbeschäftigt? Weil die Industriellen nicht daran glauben, die bei einer Beschäftigung der Produktionsfaktoren anfallende Erzeugung ohne Verlust verkaufen zu können.

2. Warum können die Industriellen nicht erwarten, ohne Verlust zu verkaufen? Weil die Preise stärker gesunken sind als die Kosten; sind doch die Kosten nur sehr wenig gesunken.

3. Wie ist es möglich, daß die Preise stärker gesunken sind als die Kosten? Denn die Kosten sind das, was ein Geschäftsmann für die Produktion seiner Ware auszahlt, und die Preise bestimmen, was er zurückbekommt, wenn er sie verkauft. Es ist leicht zu verstehen, daß diese Größen für ein einzelnes Geschäft oder eine einzelne Ware ungleich sein können. Aber erhalten nicht im Bereiche der ganzen Volkswirtschaft die Geschäftsleute den gleichen Betrag zurück, den sie auszahlen, da das, was die Geschäftsleute im Verlaufe der Produktion auszahlen, die Einkommen des Publikums darstellt, die es den Geschäftsleuten im Austausch gegen deren Produkte zurückerstattet? Denn das verstehen wir unter dem normalen Kreislauf von Produktion, Austausch und Konsumtion.

4. Nein! Unglücklicherweise ist das nicht der Fall, und hier liegt die Wurzel der Schwierigkeiten. Es ist nicht richtig, daß das, was die Geschäftsleute als Produktionskosten auszahlen, unbedingt als Verkaufserlös für ihre Produkte zu ihnen zurückkehrt. Es ist das Charakteristikum einer Hausse, daß ihre Verkaufserlöse ihre Kosten übersteigen, und es ist das Charakteristikum einer Baisse, daß ihre Kosten ihre Verkaufserlöse übersteigen. Überdies ist es eine Täuschung anzunehmen, daß sie durch eine Reduktion ihrer Gesamtkosten, sei es nun durch eine Produktionseinschränkung oder durch eine Senkung der Entlohnungssätze, das Gleichgewicht unbedingt wieder herstellen können; denn die Reduktion ihrer Auszahlungen kann dadurch, daß sie die Kaufkraft der Empfänger, die auch ihre Kunden sind, reduziert, ihre Verkaufserlöse um annähernd den gleichen Betrag vermindern.

5. Wie ist es denn möglich, daß die gesamten Produktionskosten aller Unternehmungen der Weltwirtschaft von den gesamten Verkaufserlösen abweichen können? Wovon hängt diese Ungleichheit ab? Ich glaube, daß ich die Antwort weiß. Aber es ist für mich zu kompliziert und zu ungewohnt, sie hier in befriedigender Weise darzulegen. (An anderer Stelle habe ich versucht, mich dieser Aufgabe zu unterziehen.) Ich muß die Dinge also etwas oberflächlich behandeln.

Betrachten wir zunächst die Konsumgüter, die zum Verkauf auf den Markt kommen. Wovon hängen die Gewinne (oder Verluste) der Produzenten dieser Güter ab? Die gesamten Produktionskosten, was, von einem anderen Standpunkt gesehen, das gleiche ist wie die gesamten Erträge der Volkswirtschaft, verteilen sich in einer bestimmten Relation auf die Kosten der Konsumgüter und die Kosten der Kapitalgüter. Die Einkommen des Publikums, was wiederum das gleiche ist wie die gesamten Erträge der Volkswirtschaft, verteilen sich ebenfalls in einer bestimmten Relation auf die Auf-

wendungen für den Kauf von Konsumgütern und auf die Ersparnisse. Wenn nun die erste Relation größer ist als die zweite, werden die Produzenten von Konsumgütern Geld verlieren, denn ihre Verkaufserlöse, die gleich den Aufwendungen des Publikums für Konsumgüter sind, werden, wie eine kleine Überlegung zeigt, geringer sein als der Betrag, den die Produktion dieser Güter gekostet hat. Wenn andererseits die zweite Relation größer ist als die erste, dann werden die Produzenten von Konsumgütern Ausnahmegewinne erzielen. Es folgt daraus, daß die Gewinne der Produzenten von Konsumgütern nur dadurch wiederhergestellt werden können, daß entweder das Publikum einen größeren Teil seines Einkommens für solche Güter verwendet, was vermindertes Sparen bedeutet, oder daß ein größerer Teil der Produktion die Form von Kapitalgütern annimmt, da das eine relativ geringere Erzeugung von Konsumgütern bedeutet.

Aber es werden keine zusätzlichen Kapitalgüter produziert werden, sofern nicht die Produzenten solcher Güter einen Gewinn erzielen. So kommen wir zu unserer zweiten Frage: Wovon hängen die Gewinne der Produzenten von Kapitalgütern ab? Sie hängen davon ab, ob das Publikum es vorzieht, seine Ersparnisse liquide in der Form von Geld oder etwas Gleichwertigem zu halten oder ob es sie zum Kauf von Kapitalgütern oder etwas Gleichwertigem verwendet. Wenn das Publikum mit dem Kauf der letztgenannten Güter zurückhält, werden die Produzenten von Kapitalgütern Verluste erleiden, folglich werden weniger Kapitalgüter produziert, und das Endergebnis ist, daß aus den oben angegebenen Gründen auch die Produzenten von Konsumgütern Verluste erleiden. Mit anderen Worten: es wird die Tendenz bestehen, daß alle Gruppen von Produzenten Verluste erleiden, und daraus wird eine allgemeine Beschäftigungslosigkeit folgen. Damit setzt ein *circulus vitiosus* ein: als Ergebnis einer Reihe von Aktionen und Reaktionen werden die Dinge schlimmer und schlimmer werden bis etwas geschieht, um die Tide zu wenden.

Dies ist ein ungebührlich vereinfachtes Bild einer komplizierten Erscheinung. Aber ich glaube, daß es die wesentlichen Züge enthält. Das Thema kann beliebig variiert, kann beliebigen fugischen Verwandlungen unterzogen werden; die Melodie wird immer die gleiche bleiben.

Wenn ich denn auf dem rechten Wege bin, liegt die Hauptursache der Spannungen in dem Mangel an Neuunternehmungen infolge eines unbefriedigenden Marktes für Kapitalanlagen. Wegen der internationalen Wirtschaftszusammenhänge beeinflußt eine, weltwirtschaftlich gesehen, unzureichende Erzeugung von neuen Kapitalgütern die Warenpreise überall und folglich die Gewinne der Produzenten in allen Ländern in gleichem Maße.

Warum haben wir, weltwirtschaftlich gesehen, eine unzureichende Erzeugung von Kapitalgütern? Sie ist, meiner Ansicht nach, auf das Zusammentreffen verschiedener Ursachen zurückzuführen. Anfänglich war sie auf das Verhalten der Kreditgeber zurückzuführen, denn neue Kapitalgüter werden in großem Umfange mit geliehenem Geld produziert. Jetzt ist sie ebenso auf das Verhalten der Kreditnehmer wie auf das der Kreditgeber zurückzuführen.

Aus verschiedenen Gründen stellen und stellen die Kreditgeber schwerere Kreditbedingungen als die Neuinvestition tragen kann. Zunächst gewöhnten sich die Kreditgeber infolge der Tatsache, daß die Unternehmer einige Zeit nach dem Kriege, als die Kriegsschäden wieder gutzumachen waren, höhere Sätze tragen konnten, daran, viel höhere Sätze als vor dem Kriege zu erwarten. Zweitens haben die politischen Borger, die ihre Vertragsverpflichtungen erfüllen wollten, die Banken, die restaurierte Goldwährungen stützen wollten, die spekulativen Borger, die an den Aktienhaussen teilnehmen wollten und neuerdings die Notborger, die ihre durch den Preissturz erlittenen Verluste decken wollten — die alle bereit waren, wenn nötig fast jede Bedingung zu akzeptieren —, es bisher den Kreditgebern ermöglicht, von diesen verschiedenen Gruppen von Kreditnehmern höhere Sätze zu verlangen, als der eigentliche Unternehmer zu tragen imstande ist. Drittens hatte der ungesicherte Zustand der Welt und die Gewohnheiten der nationalen Kapitalmärkte die Zahl der Länder, in denen viele Kreditgeber überhaupt zu vernünftigen Bedingungen zu investieren bereit sind, beschränkt. Ein großer Teil der Erdoberfläche erweckt aus dem einen oder dem anderen Grunde das Mißtrauen der Kreditgeber, so daß sie eine so hohe Risikoprämie in Rechnung stellen, daß die Unternehmungstätigkeit vollkommen gedrosselt wird. Während der letzten beiden Jahre haben zwei der drei wichtigsten Gläubigerstaaten, Frankreich und die Vereinigten Staaten, ihre Mittel aus dem internationalen Markt für langfristige Kredite großenteils zurückgezogen.

Inzwischen hat die Zurückhaltung der Kreditgeber ihr Gegenstück gefunden in der kaum weniger großen Zurückhaltung auf seiten der Kreditnehmer. Denn der Preissturz hat für diejenigen, die Kredite aufgenommen haben, unheilvolle Wirkungen gehabt; jeder, der seine Investitionsvorhaben hinausgeschoben hat, hat durch sein Zögern gewonnen. Außerdem erschreckt das Risiko, das die Kreditgeber erschreckte, auch die Kreditnehmer. Schließlich hat das rasche Tempo, in dem in den Vereinigten Staaten während der letzten fünf Jahre Kapitalinvestitionen vorgenommen worden sind, für den Augenblick, jedenfalls solange die Atmosphäre der „business depression“ andauert, die gewinnbringenden Gelegenheiten für weitere Unternehmungen etwas erschöpft. Um die Mitte 1929 bewegten sich die neuen Kapitalanlagen außerhalb der Vereinigten Staaten bereits auf einem unangemessen niedrigen Niveau. Das Abgleiten der Investitionstätigkeit innerhalb der Vereinigten Staaten, die heute wahrscheinlich um 20 bis 30 % unter dem Stande von 1928 liegt, hat den Umschwung ausgelöst. Somit ist die Gelegenheit für neue gewinnbringende Investitionen in manchen Ländern beschränkter als zuvor und in anderen riskanter.

Eine weite Kluft hat sich demnach zwischen den Vorstellungen der Kreditgeber und der Kreditnehmer für die Zwecke der echten Neuanlage von Kapital aufgetan, so daß die Ersparnisse der Kreditgeber statt zur Finanzierung neuer Investitionen zur Finanzierung von Geschäftsverlusten und für Notborger verbraucht werden.

Zurzeit ist die Baisse, wahrscheinlich aus psychologischen Gründen, etwas zu weit getrieben worden. Eine

bescheidene Reaktion mag deshalb jederzeit fällig sein. Eine wirkliche Erholung kann jedoch meiner Ansicht nach nicht eher eintreten, bis die Vorstellungen der Kreditgeber und der produktiven Kreditnehmer wieder zur Übereinstimmung gebracht worden sind, zum Teil dadurch, daß die Kreditgeber sich bereit finden, zu leichteren Bedingungen und über weitere Räume auszuliehen und zum Teil dadurch, daß die Kreditnehmer wieder Mut fassen und bereitwilliger borgen.

Selten in der neueren Geschichte ist die Kluft zwischen den beiden so weit und so schwer zu überbrücken gewesen. Wenn wir nicht, bestärkt durch die Überzeugung, daß diese Diagnose richtig ist, unseren Willen und unser Denken ans Werk setzen, auf dieser Basis eine Lösung zu finden, dann kann, wenn die Diagnose wirklich richtig ist, der Absturz in eine mit wegsackenden Preisen verbundene Depression hineingleiten, die Jahre andauern und dem Wohlstand und der sozialen Stabilität eines jeden Landes unsäglichen Schaden zufügen könnte. Nur wenn wir uns mit Ernst um eine Lösung bemühen, wird der Optimismus meiner Eingangssätze gerechtfertigt sein — zum mindesten für die nähere Zukunft.

Es geht über den Rahmen dieses Artikels hinaus, die Grundzüge der künftigen Politik aufzuzeigen. Aber niemand anders kann den ersten Schritt tun, als die Zentralbankleiter der wichtigsten Gläubigerländer;

ebenso wenig kann das isolierte Vorgehen einer einzigen Zentralbank ausreichen. Eine entschlossene Aktion seitens der Bundesreservebanken der Vereinigten Staaten, der Bank von Frankreich und der Bank von England könnte viel mehr ausrichten, als die meisten, die Symptome oder erschwerende Umstände für das Übel selbst halten, anzunehmen bereit sein werden. Auf jeden Fall würde das wirksamere Heilmittel darin bestehen, daß die Zentralbanken dieser drei Gläubigerstaaten sich auf einen kühnen Plan zur Wiederherstellung des Vertrauens auf dem internationalen Anleihemarkt einigen, der dazu dienen würde, die Unternehmungslust und -aktivität ringsum zu neuem Leben zu wecken und Preise und Gewinne zu heben, so daß in angemessener Zeit die Räder des Welthandels sich wieder drehen würden. Und selbst wenn Frankreich, an der gewählten Sicherheit des Goldes festhaltend, es vorziehen würde, bei dem Abenteuer der Schaffung neuen Wohlstandes beiseite zu stehen, so bin ich doch überzeugt davon, daß Großbritannien und die Vereinigten Staaten, gleichgesinnt und zusammenwirkend, die Maschine innerhalb eines vernünftigen Zeitraumes wieder in Gang setzen könnten, vorausgesetzt, daß sie sich von einer sicheren Überzeugung bezüglich der Ursachen des Übels leiten ließen. Denn es ist hauptsächlich das Fehlen einer solchen Überzeugung, das heute die Hände der Bankleiter auf beiden Seiten des Kanals und des Ozeans lähmt.

Zur Lage der deutschen Industriewirtschaft

Von Privatdozent Dr. Paul Berkenkopf (Hamburg)

Die Lage der deutschen Industrie ist in den letzten Jahren, von einigen bevorzugten Zweigen abgesehen, durchaus unbefriedigend gewesen. Das war schon der Fall, bevor die jetzige Krise über sie hereinbrach und auch die Rentabilität derjenigen relativ wenigen Zweige und Unternehmungen, die noch einigermaßen normal war, stärkstens schmälerte.

Die entscheidende Frage für die deutsche Industrie lautet heute mehr denn je: Wie ist die Wiederherstellung einer angemessenen Rentabilität in denjenigen Zweigen dieser Wirtschaft, die sie — auch unabhängig von der gegenwärtigen Krise — verloren haben, wiederzugewinnen?

Diese Frage ist zu stellen nicht im einseitigen Interesse der deutschen Industrie als solcher, sondern im Interesse der gesamten deutschen Wirtschaft. Wenn man schon die kapitalistische Wirtschaft will — und bis heute haben wir noch keinen vollwertigen Ersatz dafür erfunden —, dann muß man auch das Streben der privaten Wirtschaft nach einer angemessenen Rentabilität als notwendig ansehen: denn mit diesem Streben und der Möglichkeit seiner Erfüllung würde man auch automatisch den Motor ausschalten, der die Wirtschaft bewegt und das Funktionieren des Gesamtsystems der Wirtschaft sichert.

Hat nun die deutsche Industrie zunächst aus sich selbst alles getan, um ihre Rentabilität im nötigen Umfang wiederzugewinnen? Diese Frage wird man angesichts

der gewaltigen Anstrengungen, welche die deutsche Industrie in den letzten Jahren um ihre Rationalisierung gemacht hat, im ganzen zweifellos bejahen müssen. Was sie in diesen Jahren unter schwierigsten Bedingungen geleistet hat, verdient höchste Anerkennung.

Die Rationalisierung des technischen Apparates und des Produktionsprozesses war in vielen Fällen mit einer umfangreichen Mechanisierung verbunden. Die Industrie führte sie durch im Interesse der notwendigen Senkung der Kosten. Dieses Ziel ist im allgemeinen zweifellos zunächst erreicht worden; denn sonst wäre die in den letzten Jahren eingetretene Erhöhung der Arbeitslöhne nicht möglich gewesen. Die Erfolge der Rationalisierung sind jedenfalls in erster Linie der Arbeiterschaft und erst sekundär dem Unternehmer zugute gekommen. Das starke Ansteigen der Löhne in den letzten Jahren hat viele Unternehmer zu beträchtlichen Kapitalinvestitionen in mechanischen Produktionsanlagen veranlaßt, die bei niedrigeren Löhnen nicht vorgenommen worden wären. Zweifellos ist dadurch in mehr als einer Branche eine volkswirtschaftlich falsche Verwendung von Kapital erfolgt, die noch mehr Arbeiter freisetzte, als ein wirklich volkswirtschaftlich rationeller technischer Erneuerungsprozeß erfordert haben würde. Mancher Unternehmer hat sich durch die hohen Lohnkosten zu Investitionen verleiten lassen, die nicht nur in der heutigen Krise, sondern noch für Jahre hinaus die normale Aufnahmefähigkeit der Märkte beträchtlich übersteigen. Ein